ABOREA

HERBSTLIED

Abendlicht badete die bunten Blätter in flüssiges Gold, aber Mairi spürte die Kühle unter sich. Sie roch den Geruch von Verwesung, den Tod des Sommers. In den Windböen, die das Blattwerk zu Boden trudeln ließen, lag Kühle und eine erste Ahnung von Schnee. Die bunten Blätter unter ihren Fingerspitzen trugen schon den schweren Duft feuchter Erde, und über ihren Leib krabbelten geschäftig die Insekten. Kälte kroch ihr aus dem Boden in die hellen Festgewänder, beschmutzte die filigranen Stickereien, aber es kümmerte sie nicht.

Schwer beladen taumelten Wildbienen mit der letzten süßen Last der Herbstblumen in ihre Stöcke, und die ersten grauen Wolken schoben sich auf ihrem Weg gen Ghalgrat über den Himmel. An langen schimmernden Fäden trieb die Spinnenbrut des Spätsommers mit dem Wind. Ein Eichhörnchen huschte von einer Tanne, auf der Flucht vor dem Suchtrupp und verharrte erschrocken nur wenige Zentimeter vor Mairis Hand. Ihre dunklen Augen suchten die schwarzen Knopfaugen des erschrockenen kleinen Lebewesens, fast meinte sie, sein Herz in schnellem Galopp schlagen zu spüren. Es biss sie in den Handrücken, als sie lockend einen Finger krümmte, dann hetzte es davon, während ihr Blut die dunkle, feuchte Erde nährte.

Der Trupp fand sie nicht. Wolken bedeckten schließlich den rot glühenden Sonnenball und ließen die bunten Farben des Herbstes zu Schattierungen von Grau- und Blautönen werden. Dann spürte sie es, das tiefe Vibrieren im Magen. Da befürchtete sie, dass auch dieses Fest ohne sie stattfinden würde. Immer mehr Wolken verbargen das Licht der Sterne und die schmale Mondsichel. Doch endlich zog die Erde sie tiefer und Mairi schloss die Augen und ließ sich hinab sinken.

Sie kämpfte gegen die Panik an, als vermodernde Blätter und feuchte Klumpen Erde ihr Gesicht bedeckten, versuchte den Schauder zu bezähmen, den die Berührung schleimiger Würmer und krabbelnder Käfer in ihr wachriefen, aber dann verging die Angst, als sie fiel.

Japsend und beschmutzt landete sie vor seinen Füßen, und wie immer lag ein spöttisches Lächeln auf seinem Gesicht, das Dunkel wie der rote Tigeraugenstein war, den er ihr gegeben hatte, auf dass er sie finden könnte. Fast als würden unsichtbare Spinnenfäden sie binden, rappelte sie sich mühsam auf die Füße und taumelte auf ihn zu. Ihr ehemals lichthelles Gewand war mit klebrigem Lehm und Laubresten beschmutzt, und ihr fürs Herbstfest kunstvoll geflochtenes Haar war schmutzig und verwirrt. Seine sehnigen Finger griffen nach dem filigranen Schmuckanhänger aus Holz und Bein, der an einer Lederschnur um ihren Hals lag, und mit einem kurzen, harten Ruck sprengte er das Band und steckte sich das Schmuckstück in eine der unzähligen Taschen seiner dunklen Rüstung.

Sie konnte ihn riechen, wild und erdig, und Angst nistete in ihrem Bauch, scharf wie die Klinge des Dolches, den er zog. Zitternd streckte Mairi die Arme aus, bot ihm die weiche Haut der Innenseite ihrer Arme, und er zog die Klinge langsam über ihre Haut, während sein Blick aus schwarzen Augen den ihren bannte. Der schwache Lichtschein, den der Kristallring an seinem spitzen Ohr bot, schwächte ab, als er sich vorbeugte und seine wirren Locken, dunkler als die finsterste Nacht, den Schmuckreif verbargen. Wie immer fand sie eine seltsame Art von Trost in der Berührung seiner warmen Zunge auf den Schnittwunden, aus denen ihr Blut troff.

Ihrer beider Herzschlag näherte sich, schwoll an zu einem rhythmischen Gleichklang, bis sie nicht mehr unterscheiden konnte, welcher ihrer, welcher seiner sein mochte.

Als er sich aufrichtete, waren seine Lippen rot von ihrem Blut. Er nestelte zwei Perlen von der Kette, die um seinen Hals hing, rotes Tigerauge, noch warm von seiner Haut und führte sie an seinen blutbesudelten Mund.

Nie würde sie wissen, was er wisperte. Doch sie spürte, wie ihrer beider Herzschlag sich beschleunigte, spürte die Magie, geboren aus Finsternis und Blut sich mit der ihren mischen. Herbstlicht und Windböen, Laub und Holz verbanden sich mit Edelstein und tiefster unterirdischer Nacht. Die Leichtigkeit von Vögeln, die weiten Sprünge flüchtenden Rotwildes stellten sich der Last von tief im Stein verborgenen Geheimnissen, der dunklen Kälte einer ihr fremden Welt – und wurden von Naeroth verschlungen.

Mit einer herrischen Geste zog er ihren Kopf an seinen Leib und klemmte ihn ein, gefangen zwischen seinem Brustkorb und der Beuge seines Armes. Kräftige Finger strichen das Haar von ihrem Ohr, legten die schlanke Spitze frei und dann spürte sie auch schon die warme, vom Blut glitschige Perle in ihren Gehörgang gleiten. Mit einer schnellen Drehung, die ihr fast den Hals brach, verschaffte er sich Zugang zu ihrem zweiten Ohr und auch die zweite Perle fand ihren Weg.

Mairi hatte wirklich versucht, vorbereitet zu sein, aber auch dieses Mal brandeten die Geräusche so plötzlich auf sie ein, dass sie in einem verwirrenden Strudel für einige schnelle Herzschläge verloren ging, sich an den dunklen Elfen klammerte wie ein hilfloses Kind. Sie hörte ihn leise lachen, bevor er sie unsanft auf die Füße stellte. Seine dunkle Stimme war stets die erste, die sie vernahm.

„Mein Lohn!“, forderte er, streckte auffordernd die Hand aus, und sie spürte, wie die Verbindung zwischen ihnen zerfaserte, jedes Herz wieder in seinem ureigenen Rhythmus schlug. Beschämt über das plötzliche, schmerzhafte Gefühl von Verlust senkte sie den Blick und nestelte aus den Falten ihres Gewandes einen rötlich-golden schimmernden Kristall, der kunstvoll in die Gestalt eines Herbstblattes geschliffen worden war. Ihre Mutter hatte die Brosche den ganzen Tag gesucht. Es war eines ihrer Meisterstücke, hauchdünn und wunderschön. Das Licht der Herbstsonne, gefangen in einem Blatt aus Kristall. Aber es war auch Mairis Chance, wenigstens für die Dauer des Herbstfestes die Lieder ihres Volkes nicht nur spüren, sondern auch hören zu können, bevor der Zauber sie verließ und sie wieder in völliger Stille leben musste, so wie sie geboren war.

Als sie aufschaute, verging der letzte Herbstgoldschimmer und ließ sie in lichtloser Finsternis zurück, als er sie verließ. Doch sie hörte schwach und schmeichelnd Flötentöne und den Klang von Trommeln. Sie wandte sich

den Tönen zu, wie eine Blume dem Sonnenlicht, und begann, sich ihren Weg hinaus aus dem Höhlenlabyrinth unter dem Casnewydd zu suchen. Sie wusste, der nächste Ausstieg konnte nicht weit sein, und sie würde beim Tanz sein, weit bevor das erste Sonnenlicht des neuen Morgens den Herbstwald erneut in glühendes Licht tauchen würde. Sie würde den Liedern lauschen und versuchen zu vergessen, womit sie sich diese Gunst erkauft hatte und mit wem sie dafür gehandelt hatte. Es war an der Zeit, dass der Suchtrupp sie fand. Schon wieder hatte sie es nicht geschafft, ihm die Kette zu stehlen. Vielleicht nächstes Mal…

Text und Idee: Anja Eble
Lektorat: Bernd Blecha

© 2011 13Mann Verlags- und Großhandelsgesellschaft mbH Düsseldorf: Alle Rechte vorbehalten.

Aborea™ ist eine eingetragene Marke und Spielwelt von Sebastian Witzmann.

Die in dieser Geschichte beschriebenen Charaktere und Ereignisse sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit zwischen Charakteren und lebenden oder toten Personen ist rein zufällig.